

SEBASTIAN KREBITZ

Für immer dein,
Briefe an dich.

© 2019 Sebastian Krebitz
Titelillustration: Tabea Schwaiger
Lektorat: Thomas Fisher
Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des
Autors: Buchschmiede von Dataform Media
GmbH, Wien

www.buchschmiede.com

ISBN: 978-3-99093-054-0 (Paperback)

978-3-99093-055-7 (Hardcover)

978-3-99093-056-4 (e-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.

Lieber Fremder da draußen,

das ist mein erster Brief an dich.

Warum ich dir schreibe, fragst du?

Ich möchte, dass du mich kennlernst. Vielleicht ist es in Wahrheit auch so, dass ich hoffe, mich selbst ein bisschen besser kennenzulernen.

Ich würde diesem ersten Brief gerne den Titel „Halte mir den letzten Tanz frei“ geben.

Es ist Freitagabend, ich liege auf dem weißen Sofa, mit meinen Beinen überkreuzt und ich starre auf die schneeweiße Decke über mir. Aus dem kleinen Lautsprecher ertönt eines meiner unzähligen Lieder von Ella Fitzgerald.

Warst du jemals verliebt, Fremder? Ich für meinen Teil war es.

Manche meiner Romanzen erinnern mich an eine exklusive Tanzveranstaltung. Man zieht sich chic an, versucht die kleinen Makel mit etwas Make-up verschwinden zu lassen. Wir wollen unser bestes Ich präsentieren und öffnen die Türen des Ballsaals mit hohen Erwartungen, so wie unser Herz für unseren Partner.

Erst mal eingetreten, wählen wir eine der zwei Seiten aus und reihen uns ein. Die Musik beginnt, das Licht wird gedimmt und ohne Angst oder Zweifel legen wir unsere Hand in jene offene Handfläche unseres Gegenübers.

Ein Schritt. Zwei Schritte. Lachen. Richtungswechsel. Vor und zurück., bis wir schließlich vergessen haben, wer wir sind oder besser gesagt, wer wir davor waren.

Wir lassen uns, ohne darüber nachzudenken, von unserem Tanzpartner führen, der noch vor nicht allzu langer Zeit ein völlig Unbekannter war.

Doch wie so viele Dinge im Leben kommt auch dieser Tanz zu seinem Ende. Der letzte Ton erklingt, der Glitzer fällt langsam ab, und bevor wir es bemerken, hat die Band schon das nächste Lied angestimmt und unser Tanzpartner ist weitergezogen.

Ein neuer Tanz mit einer neuen Person und das Schlimmste daran ist: Es war uns doch von Anfang an bewusst.

Denn was die Liebe angeht, so ist sie schon verloren, wenn wir die Führung abgeben und nur noch blindlings folgen. Wir müssen lernen für uns selbst zu tanzen, um wirklich miteinander über das Parkett zu schwingen. Es

kann natürlich angsteinflößend sein, wenn wir das Gewohnte hinter uns lassen und Verantwortung für unsere Schritte übernehmen.

Aber nur so können wir tatsächlich zu jedem Takt und jedem Lied tanzen, ganz von allein.

Ich hoffe, du verstehst, was ich meine, Fremder. Möglicherweise hat mein letzter Tanz mir das Herz gebrochen und vielleicht bin ich dabei mich in dich zu verlieben.

Für immer dein,

Xupiter

Lieber Fremder,

wie ist es dir ergangen? Denkst du von Zeit zu Zeit an mich?

Ich hadere mit den Stimmen in meinem Kopf.

Wir sollten diesen zweiten Brief „Identitäten“ nennen.

Identitäten. Seit Kurzem fühlt es sich so an, als hätte ich Unzählige solcher in mir.

Ich erinnere mich an mein früheres Fenster. Mit Freude beobachtete ich die Lichter der Stadt. Die sich bewegenden Schatten unbekannter Menschen im Gebäude gegenüber.

Ob es in meinem Kopf jetzt auch so aussieht?

Verschiedene Teile meiner Persönlichkeit, einige strikt getrennt, andere auf engstem Raum zusammen, aber alle in ein und demselben Haus – meinem Gehirn.

Ich sehe mich selbst, wie ich in der Kälte unten vor dem Eingang stehe.

Wie ich auf die unterschiedlichen Namen der Bewohner starre. Wo soll ich nur klingeln?

Wer von ihnen wird mich reinbitten? Wer kann mein Zuhause sein?

Ich spüre diesen Drang mich zu verändern schon so lange, ich kann mich kaum noch an eine Zeit erinnern, in der es anders war.

Wie dieser Baum, der vor dem Haus stand. Stetig am gleichen Ort und doch immer im Wandel der Jahreszeit.

Veränderung als einzige Konstante im Leben.

Anfangs hatte ich den Verdacht, dass die ständige Neuordnung meiner Persönlichkeit und meines Lebens damit zusammenhängt, dass ich vor mir selbst davonlaufe.

Jetzt, nach all den Jahren, getrieben von den nie endenden Wandlungen und Neuanfängen, bin ich nicht mehr so sicher.

Kann es nicht sein, dass ich trotz allem genau das bin? Vielleicht liegt mein größter Fehler darin, krampfhaft zu versuchen eine dieser Persönlichkeiten oder besser gesagt Leben auszuwählen.

Wenn doch das Einzige, was mich erfüllen kann, nicht einer dieser, sondern alle zu sein.

Was könnte das bedeuten?

Hast du eine Idee, Fremder?

Womöglich kann ich erst jetzt wirklich verstehen, was Francis Scott Fitzgerald meinte, als er sagte:

„Writers aren't people exactly. Or, if they're any good, they're a whole lot of people trying so hard to be one person.“

Für immer dein,

Xupiter

Lieber Fremder,

es wird langsam Frühling und meine liebste Jahreszeit geht zu Ende.

Was ich am Winter so liebe? Die Lichter, die kalte frische Luft, der Geruch von Zimt und die Freude, die ich in den Augen der Passanten sehe, wenn sie an mir vorbeigehen.

Ja, ich weiß, was du denkst.

Aber auch wenn ich es mir nur einbilde, macht es mich nicht weniger glücklich.

Einst an einem frühlingshaften Vormittag habe ich mir unterwegs einen Kaffee besorgt und kam am Rathausplatz vorbei.

Wusstest du, dass jeden Winter hier ein tolles Eisbahnlabyrinth entsteht. Ich war sogar ein, zwei Mal dort und habe es mit eigenen Augen gesehen.

Nennen wir diesen Brief: „Auf dem Eis“. Was hältst du davon?

Gehst du gerne eislaufen, Fremder? Hast du dir schon mal Gedanken gemacht, wie ähnlich der Eislaufplatz dem Leben ist?

Ich erinnere mich noch gut, wie ich all die Menschen von der anderen Straßenseite beobachtete. Anfangs wirkte es so, als gäbe es keine Unterschiede zwischen ihnen.

Doch sieh genau hin, Fremder.

Vielleicht fällt dir auf, dass manche mit einer besseren Ausrüstung auf das Eis gehen als andere.

Manche Schuhe gleiten beinahe mühelos über das Eis, während einige es schwer haben ihr Gleichgewicht beizubehalten.

Ich kann noch den lauten Ton in meinen Ohren hören, der die Barrieren öffnete und die Eisfläche freigab. Die Leute stürmten auf das Eis. Alle zusammen und doch getrennt. Ein paar rangen mit ihrer Balance, andere sahen aus, als würden sie über das Eis fliegen.

Nicht wenige fanden Sicherheit in der Hand eines Anderen und natürlich gab es jene, die schmerzhaft zu Boden gingen. Wieder und wieder.

Sie versuchten alles, um wieder auf die Beine zu kommen und rutschten doch immer aus. Zurück auf den Füßen, waren etliche von Angst erfüllt und ließen die Brüstung nicht mehr los.

Wieder andere hatten aus ihren Fehlern gelernt und wurden besser und besser jede Minute.

Die meisten folgten der Richtung, die die Masse vorgab, und fühlten sich dadurch geborgen und sicher.

Eine Handvoll der Leute hingegen schlug einen ganz anderen Weg ein. Für sie hatte sich der Mut ausgezahlt, sie entdeckten eine Strecke der Eislaufbahn, die kein anderer kannte.

Manche mussten feststellen, dass es abseits ganz schön einsam werden kann und niemand einem zu Hilfe eilt, sollte man auf dem Eis feststecken.

Doch was alle früher oder später bemerkten, war, dass man schnell auf dünnes Eis gelangt und es dann meistens zu spät ist.

Aber eines ist sicher Fremder, es kommt nicht darauf an, wie viel Talent du hast oder wie gut deine Ausrüstung ist. Was letztendlich zählt, sind die Leute, die du auf der Eisfläche triffst, mit denen du lachst und die dich auffangen.

Denn wir alle rutschen irgendwann mal aus. Aber genug davon.

12

Das Eis ist geschmolzen, die Narzissen blühen, der Baum bekommt wieder seine Blätter und ich taue auch langsam auf.

Für immer dein,

Xupiter

Lieber Fremder,

Ich bin in Gedanken oft bei dir. Ich frag mich, was für Hobbys und Interessen du dich wohl begeistern würdest. Kunst? Literatur?

Was du in deiner Freizeit wohl gern machst? Vielleicht könnten wir ein paar der Dinge gemeinsam unternehmen? – Aber wir wissen beide, dass das unmöglich ist.

Diesen Brief nenne ich „Tick. Tack.“.

Ich ging früher gern ins Fitnessstudio. Hast du dir mich athletisch vorgestellt?

Ich muss zugeben, als Jugendlicher war Sport etwas für Leute, die zu viel Zeit und zu wenig Gehirn hatten. Ich war natürlich jung und wollte vermutlich nur meine eigene Faulheit in einen klug aussehenden Deckmantel hüllen.

Aber mit meinen 18. Geburtstag hatte sich das geändert. Ab diesem Zeitpunkt ging ich regelmäßig zum Sport.

Was der Auslöser war? Ich denke, um das zu beantworten, muss ich dir zuerst eine Frage stellen.

Kennst du René Descartes, Fremder?

Er hatte eine Theorie, was die Beziehung zwischen Geist und Körper angeht. Descartes beobachtete, dass zwei Pendeluhren, die nebeneinander stehen, sich stets wieder aneinander angleichen.

Sollte also eine der Uhren, aus welchem Grund auch immer, einen anderen Takt haben als ihre Nachbarin, so beeinflussen diese einander so lange, bis sie beide wieder gleich schwingen.

Descartes sah das als eine mögliche Analogie für das Verhältnis von Körper und Geist. Sowohl Körper als auch Geist sind Pendeluhren.

Separat und doch nicht vor dem Einfluss des anderen sicher. Sie streben nach Harmonie. Der Rhythmus der einen Uhr wirkt sich auf den Rhythmus der anderen aus.

Natürlich gibt es Zeiten, in denen sie unterschiedlicher nicht schwingen könnten, doch das Ziel ist immer das Gleiche: wieder Einklang zu finden.

Denn nur dann können sie ihren wahren Zweck erfüllen und die Zeit richtig messen.

Was das nun mit meiner veränderten Einstellung gegenüber Sport zu tun hat?

Ich denke, auch wenn ich mit 18 noch nicht viel über René Descartes wusste, merkte ich, dass mein Geist anders tickt als mein Körper.

Rastlos, missverstanden und voll von Selbstzweifel. Also dachte ich vermutlich, wenn ich meinem Körper den richtigen Takt vorgebe, wird mein Geist folgen und früher oder später werden sie einheitlich schwingen.

Ob es funktioniert hat, möchtest du wissen?

An manchen Tagen, ja. An anderen Tagen wirkte sich mein Geist stärker auf meinen Körper aus als umgekehrt. Aber ich strebte stetig nach Harmonie, wie die Pendeluhren. Deshalb ging ich nach all den Jahren immer noch zum Sport.

Doch wenn ich ehrlich bin, war es manchmal genau diese Asynchronität zwischen Körper und Geist, die mir das Gefühl gab, am Leben zu sein.

Jetzt ist alles anders.

Eine der Pendeluhren ist gebrochen, liegt zerstreut in ihren Einzelteilen vor mir.

Doch das Beängstigende ist, dass ich noch immer nicht die leiseste Ahnung besitze, welche der beiden Uhren es getroffen hat.

Körper?

Oder doch mein Geist?

Beide?

Für immer dein,

Xupiter

Lieber Fremder,

was denkst du wohl von mir?

Ich hatte damals viele schwere Tage und es gab absolut keinen Grund dafür. Die Sonne schien über Wien, die Leute gingen spazieren, lachten und waren glücklich.

So wirkte es zumindest.

Möglicherweise dachten Sie dasselbe über mich, wenn sie mich sahen.

Doch ich war nicht glücklich.

Es tut mir leid, Fremder. Du musst denken, dass ich eine konstante Regenwolke über meinen Kopf mit mir herumtrug. Dem war nicht so.

Hättest du damals meine Familie, Freunde oder Bekannte gefragt, wie Sie mich wahrnehmen, hätten dir vermutlich alle gesagt, dass ich eine Frohnatur bin.

Verrückt, oder? Nach allem, was du über mich durch meine Briefe an dich weißt, passt das nicht ganz in dein Bild, oder?

Dieser Brief trägt den Namen „Nur ein Teil von mir“.

Das kommt daher, dass ich dir eine Seite von mir zeige, die ich sonst niemanden offenbare.

„Warum ich diesen Teil versteckt habe?“, fragst du?

Ich glaube, weil ich das Gefühl hatte, dass es einfacher ist. Ich dachte immer, die Menschen können besser damit umgehen, wenn ich lache und sage, es geht mir gut, als wenn ich ihnen von meinen Ängsten und meinem gebrochenen Herzen erzähle.

Ich wünschte, ich hätte das eine oder andere Mal gesagt: „Es geht mir nicht gut“.

Weißt du, wo ich dich heute in meinen Gedanken hingeführt hab, Fremder?

An meinen Rückzugsort. Mein geheimes Versteck: Einen Seitenflügel des kunsthistorischen Museums. In diesem Saal hingen nicht sehr viele Bilder und er wurde von den Meisten übersehen. Genau das machte diesen Ort für mich zu etwas Besonderem.

Wenn ich daran denke, rieche ich immer noch das Holz und die alte Farbe.

Ich saß also allein auf dem türkisblauen Sofa, umgeben von der Schönheit der Gemälde, die vielen verborgen blieb.

In einem meiner Seminare an der Universität hat meine Professorin gesagt: „Die Kunst ist ein Ausdruck oder eine Verbindung eines Gefühls. Man könnte sogar sagen, das Gefühl ist die Kunst.“

Waren also die Bilder, die mich umringten, bildgewordene Gefühle?

Ich erinnere mich an das Bild links in der Ecke. Eine dunkle Männergestalt hielt ihren Kopf mit beiden Händen, der Mund war weit aufgerissen. Ich hörte sie schreien.

Oder vielleicht hörte ich sie gar nicht. Sondern vielmehr empfand ich ihren Schrei — ihre Verzweiflung.

Direkt vor mir war ein Kunstwerk mit einem Engel als zentrale Figur. Es schien, als würde seine bloße Anwesenheit die Dunkelheit, die ihn umringt, vertreiben.

Ich fühlte Hoffnung.

Rechts in der anderen Ecke war ein Bild von einem Mann am Krankenbett, seine Geliebte mit schwerfälligem Blick neben ihm und über ihm der Himmel, der ihn zu sich rief.

Du glaubst nun vielleicht, ich hätte Mitleid oder Traurigkeit gespürt. Das tat ich nicht.

Ich fühlte etwas anderes – Eifersucht.

Diese Frau hatte etwas erfahren, das meiner Meinung nach nur wenigen zuteilwurde, und was ich, um jeden Preis erfahren wollte:

Bedingungslose und wahre Liebe.

Ich sah es in den Blicken, die sie austauschten. Er hatte keine Angst zu gehen. Er bemerkte nicht mal die Engel über ihm. Nein, seine Gedanken waren bei ihr und er war glücklich, dass das Letzte, was er sah, noch einmal ihre Schönheit war.

Wenn diese Bilder also materiell gewordene Gefühle waren, wer war dann der Künstler oder die Künstlerin? Wer hatte dieses Gefühl geschaffen? Wie oft war ich schon hier gewesen? Wie oft hatte ich diese Kunstwerke